

Martin Hinderer

Konfirmandenunterricht in zwei Phasen – KU3/8 (bzw. 4/8) – ein Zukunftsmodell?

veröffentlicht in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie (ZPT)* 4/2006, S. 385-394

„Konfi 3 – ich bin dabei“, so stand auf den Jutetaschen zu lesen, die sich die Kinder beim Starterfest zu „Konfi3“ in Stuttgart-Hohenheim selbst ausgestalteten und mit ihrem Namen versehen mit nach Hause nahmen. Lange zuvor hatten sich Pfarrer und Kirchengemeinderäte des Distrikts auf die Suche nach neuen Wegen in der Konfirmandenarbeit gemacht und sich gründlich informiert. Sie beschlossen, das neue Modell KU3/8 gemeinsam in ihren Gemeinden einzuführen und so auch Synergieeffekte bei der nötigen Planung und Durchführung zu nutzen. Ein Team des Bezirksjugendwerks gestaltete gemeinsam mit den Kindergottesdienstteams der fünf Gemeinden das Starterfest, zu dem die evangelischen Kinder der 3. Klasse und ihre Eltern eingeladen waren. So oder ähnlich geschieht es derzeit in vielen Gemeinden der Evang. Landeskirche in Württemberg, die dieses Modell ausdrücklich unterstützt.¹

Konfirmandenarbeit, die bereits im 4. Schuljahr beginnt, war lange Zeit eine Besonderheit der norddeutschen und hier vor allem der hannoverschen Landeskirche, bekannt als „Hoyaer Modell“².

Schaut man in die neueren Rahmenrichtlinien für Konfirmandenarbeit der anderen Landeskirchen, so ist festzustellen, dass sich die Form eines zweiphasigen Unterrichts im 3. (bzw. 4.) und 8. Schuljahr als mögliches Modell neben dem herkömmlichen, im 7. und 8. Schuljahr (KU7/8), auch in anderen Landeskirchen findet³. Konfirmation und Konfirmandenarbeit im 8. Schuljahr bleibt die Regel und der Schwerpunkt. Allerdings gibt es auf dem Weg zur Konfirmation künftig in manchen Landeskirchen zwei Möglichkeiten.

Dabei hat sich im Laufe der Zeit eine Vielzahl von Formen herausgebildet, die je spezifisch auf die Gemeinde bezogen sind. Aber die Grundidee, den Konfirmandenunterricht im 3. (bzw. 4.) Schuljahr zu beginnen und von Eltern in Kleingruppen erteilen zu lassen, hat sich nach dem „Hoyaer Modell“ auch in anderen Landeskirchen durchgesetzt.

¹ So trägt der Titel der Rahmenordnung für Konfirmandenarbeit den programmatischen Titel: „Mit Kindern und Jugendlichen auf dem Weg des Glaubens“ (2000). Derzeit sind es ca. 140 Gemeinden, die dieses Modell praktizieren, das sind etwas über 10% aller Gemeinden.

² Das „Hoyaer Modell“ - auch unter Berücksichtigung seiner historischen Entstehung - ist gut dargestellt in der Dokumentation: Meyer-Blanck, Michael (Hrsg.), Zwischenbilanz Hoyaer Modell. Arbeiten zum Konfirmandenunterricht, Bd 4, Hannover 1993.

³ wie z.B. in Bayern, Hannover, Westfalen, Thüringen oder nun ganz jüngst in Nordelbien.

Zur Konzeption der Phase in KU3 / KU4

Konfirmandenunterricht im 3. (bzw. 4.) Schuljahr (KU3 / KU4) arbeitet mit einer Besonderheit, die vielerorts aus der Vorbereitung auf die Erstkommunion in der katholischen Kirche bekannt ist. Der Unterricht wird nicht von Pfarrerinnen und Pfarrern gehalten, sondern von den Eltern der beteiligten Kinder. Er geschieht in Kleingruppen, die sich wöchentlich unter der Verantwortung eines Teams, je nach Möglichkeit bei den Mitarbeitenden zu Hause oder in den Räumen der Gemeinde treffen. Jede Kleingruppe hat in der Regel denselben Stundenverlauf, mit liturgischen Elementen, Geschichten, Liedern und Gestaltungselementen. In festgelegten Abständen treffen die Kleingruppen in der Großgruppe zusammen, um bestimmte Themen oder Aktionen gemeinsam zu machen und vor allem um gemeinsame Gottesdienste zu feiern.

So unterschiedlich die thematische Schwerpunktsetzung in den Gemeinden jeweils ist, ein gemeinsames Ziel ist die Vermittlung von positiven Erfahrungen mit Kirche, da in der kirchlichen Sozialisation große Defizite liegen. Aus diesem Grund liegen auch die Themenschwerpunkte bei Taufe, Abendmahl, Kirchenjahr und Gemeindeerfahrungen.

Hier ist ein Unterschied zwischen dem „Hoyaer Modell“ und dem württembergischen KU3-Modell zu sehen. Das „Hoyaer Modell“ ist über einen Zeitraum von ungefähr einem Jahr konzipiert und stark an biblischen Themen orientiert. KU3 in Württemberg ist zeitlich viel stärker begrenzt. Das Modell umfasst drei bis max. vier Themenkreise mit jeweils vier Einheiten in Kleingruppen und erstreckt sich über einen Zeitraum von ca. drei bis vier Monaten. Jeder Themenkreis schließt mit einem gemeinsam gestalteten Gottesdienst ab⁴.

Die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl stehen dabei im Mittelpunkt, laden sie doch ein, zentrale Lebensäußerungen der Kirche mit allen Sinnen wahrzunehmen. Hier liegt auch das besondere Profil der Konfirmandenarbeit gegenüber dem RU an der Grundschule. Und dazu gehört nicht zuletzt die Entwicklung einer einladenden und Kinder ansprechenden Gottesdienstkultur⁵. Dies ist eine Herausforderung für den sonntäglichen Gottesdienst und insbesondere für die Gestaltung der Abendmahlsfeiern, nicht nur, aber besonders wenn Kinder dabei sind.⁶

⁴ Dargestellt sind die unterschiedlichen Ansätze in den jeweiligen Unterrichtshilfen: Meyer-Blanck, Michael/Kuhl, Lena, Konfirmandenunterricht mit 9/10jährigen: Planung und praktische Gestaltung, Göttingen 1994; Päd-Theolog. Zentrum (Hrsg.), Konfi3. Unterrichtshilfen für Gruppenbegleiterinnen und –Begleiter, München 2001; Keßler, Hans-Ulrich (Hg.) KU3. Organisationshilfen und Praxisbausteine, Gütersloh 2002.

⁵ Dass gerade dem Gottesdienst besondere Bedeutung als „Ort religiöser Bildung in der Gemeinde“ zukommt, darauf macht Grethlein aufmerksam, Grethlein, Christian, Meine Bilanz: Ziele, Inhalte und Lernformen für die Konfirmandenarbeit im 4. Schuljahr, in: Zwischenbilanz Hoyaer Modell, aaO., S.111.

⁶ Das Verständnis, dass das Abendmahl nicht mehr an die Konfirmation gebunden ist und schon Kinder zum Abendmahl eingeladen sind, hat sich im Zuge einer Neuinterpretation des Abendmahls in fast allen

KU3 / KU4 ist keine reine Vorverlegung eines Teils des Konfirmandenunterrichts aus Klasse 8 in ein vermeintlich unproblematischeres Alter. Die Inhalte des KU lassen sich nicht einfach arbeitsteilig auf zwei weit auseinander liegende Phasen verteilen. Eine solche Vorwegnahme ist schon aus entwicklungspsychologischen Gründen ausgeschlossen, da zwischen Kindheit und Jugendalter ein deutlicher Umbruch zu beobachten ist. „Was bei den Zehnjährigen gleichsam ´abgehakt´ wurde, steht bei den Fünfzehnjährigen wieder neu in Frage.“⁷ D.h. die Themen wie z.B. Taufe und Abendmahl werden sowohl im 3. (bzw. 4.) Schuljahr wie im 8. Schuljahr behandelt, auf je altergerechte Weise.

KU3 / KU4 braucht (gegenüber KU 7/8) eine andere, kindgerechte Konzeption und Gestaltung. Offenheit seitens der Unterrichtenden ist gefragt, nämlich sich auf einen Prozess mit den Kindern einzulassen. Für die religiöse Entwicklung der Kinder und das „Theologisieren“ mit ihnen ist es bedeutsam, dass sie in ihrem Fragen ermutigt und begleitet werden. Dies ist eine wichtige Aufgabe, für die die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (bei der in diesem Modell die Eltern favorisiert werden) auch in besonderer Weise unterstützt und begleitet werden müssen.

Was ist der Anlass für ein Modell in zwei Phasen?

Seit Jahren verstärkt sich der Eindruck, dass Konfirmandenunterricht für viele Jugendliche eine allererste intensive Begegnung mit Kirche und der christlichen Gemeinde bedeutet. Die in Familien gelebte und vermittelte Religiosität ist weithin eine private und individualisierte Religiosität geworden.⁸ Sie ist immer weniger an die Institution Kirche gebunden und entspricht der in der Gesellschaft gelebten Individualität.⁹ Der schulische Religionsunterricht hat eine andere Zielsetzung und versteht sich als Beitrag zur allgemeinen Bildung und damit zur religiösen Sozialisation, aber nur indirekt zur kirchlichen Sozialisation. D.h. es gelingt den Kirchen immer weniger, ihre Glaubensinhalte in einem gesellschaftlichen Klima der Selbstbestimmtheit überzeugend zu vermitteln.

So kann KU3 / KU4 als eine Reaktion auf die nachlassende kirchliche und religiöse Sozialisation in der Lebenswelt der Kinder interpretiert werden. Damit bildet KU3 / KU4 eine wichtige Station zwischen Taufe und Konfirmation. Ihm kommt eine Aufgabe zu, die weder Familie, Kindergarten noch Schule hinreichend übernehmen.

Landeskirchen durchgesetzt. Damit ist die Kirche aufgefordert über Formen der Abendmahlsunterweisung schon vor der Konfirmation nachzudenken. KU3/8 könnte, neben anderen Formen, ein Modell dafür sein.

⁷ Schweizer, Konfirmandenunterricht mit Zehnjährigen in lebensgeschichtlicher Perspektive, in: Zwischenbilanz Hoyaer Modell, 1993, S.106.

⁸ vgl. Schwab, Ulrich, Familienreligiosität, Stuttgart 1995.

⁹ das gilt auch wenn der Zuspruch der Familien zur Konfirmation als „Übergangsritus“ (zumindest im Westen) nach wie vor ungebrochen ist.

Diese Neuausrichtung der Konfirmandenarbeit wird unterstützt durch Leitgedanken, wie sie die EKD-Orientierungshilfe als *doppelte Öffnung* formuliert hat.¹⁰ Die Konfirmandenarbeit soll sich öffnen hin zu den Kindern und Jugendlichen, zu deren Lern- und Entwicklungsbedürfnissen und Sichtweisen und so einen *Perspektivenwechsel* vollziehen. Kinder und Jugendliche sollen aktiv an der Auslegung des Evangeliums und der Aktualisierung der Glaubenstradition der Kirche mitwirken.

Und die Konfirmandenarbeit soll sich öffnen hin zur *Gemeinde*, indem eine Vernetzung von Unterricht und Gemeinde angestrebt wird. Ziel ist die „Verwandlung der einen, begrenzten Veranstaltung von Konfirmandenunterricht in Klasse 7/8 in ein ‚konfirmierendes Handeln der Gemeinde‘.

Kirche und Gemeinde bringen damit zum Ausdruck, dass die mit dem Gedanken des „Konfirmierens“ verbundene Aufgabe der religiösen Begleitung von Kindern durch die Gemeinde nicht erst im 7. oder 8. Schuljahr wahrgenommen wird, sondern an mehreren Punkten in der Lebensgeschichte praktiziert wird.¹¹ Ein Beispiel dafür ist der Konfirmandenunterricht in zwei Phasen, in der Klassenstufe 3 (bzw. 4) und 8. Dies erfordert zwar ein besonderes Engagement der Gemeinde, aber es drückt zugleich die Wertschätzung und Bedeutung aus, die der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zukommt.

Diese doppelte Öffnung ist ein wichtiger Begründungszusammenhang für die Errichtung von KU3 / KU4. Sie geschieht sowohl aus dem institutionellen Interesse der Kirche, den Lernort Gemeinde - aufgrund der soziologischen Entwicklungen - wieder stärker ins Bewusstsein ihrer Mitglieder zu rücken. Daher sollen die Eltern aktiv einbezogen werden. Und sie geschieht aus Einsicht, dass – entwicklungspsychologisch gesehen - Religion gerade im Aufwachsen von Kindern eine bedeutende Rolle spielt. Dies fordert von der Kirche eine gewisse „Pflicht“ auf religiöse Begleitung der Kinder.

Vom „Recht des Kindes auf Religion“ zur Pflicht der Kirche auf religiöse Begleitung

Ein Konfirmandenunterricht, der in zwei unterschiedlichen Lebensphasen angeboten wird, nimmt Kinder und Jugendliche in ihrer (religiösen) Entwicklung ernst.

¹⁰ EKD Orientierungshilfe: Glauben entdecken: Konfirmandenarbeit und Konfirmation im Wandel, Gütersloh 1998, S. 12

¹¹ Meyer-Blanck sieht in der „Entflechtung“ der Konfirmation eine weitere gute Chance. Eine Konfirmandenarbeit, die im Kindes- und Jugendalter stattfindet, löst die Fixierung auf das einmalige Bekenntnis bei der Konfirmation ab. Dagegen bietet ein Konfirmandenunterricht in der Grundschulzeit die Chancen, zweimal einen Abschluss zu feiern, zweimal auf die Taufe Bezug zu nehmen und das Abendmahl schon früh mit der Gemeinde zu feiern. So könnte KU3 (bzw. KU4) in verschiedenen Lebensaltern eine Befestigung (confirmatio) befördern. Meyer-Blanck/Kuhl, aaO, S.18.

Religion und religiöse Begleitung spielt für das Aufwachsen und die Selbstwerdung von Kindern eine entscheidende Rolle. Religion ist nicht etwas, das von außen an die Kinder herangetragen und von der Kirche etwa künstlich erzeugt wird. Religion und religiöse Begleitung gehören zum Aufwachsen dazu, es gibt ein „Recht des Kindes auf Religion“ und umgekehrt erwächst daraus eine Pflicht der Kirche, eine kindgemäße religiöse Begleitung zu gewährleisten.¹²

Kinder sind im Grundschulalter sehr offen und wissbegierig, stellen Fragen und leben in und mit Geschichten, aber sie beginnen nachzufragen, in welchem Zusammenhang, diese Geschichten stehen. Strukturelle oder systemische Zusammenhänge sind noch nicht im Blick. Für sie erschließt sich die Welt in „narrativ-dramatischer“ Form, als eine erzählbare Wirklichkeit, gleichsam als „naiver“ Realismus.¹³ In diese Gesamtentwicklung gehört auch die religiöse Entwicklung mit hinein. Charakteristisch ist für die Kinder in diesem Alter zwar noch das wörtlich-konkrete Verständnis (etwa bei Gleichnissen), aber ein Verständnis übertragener Bedeutung bahnt sich bereits an. Sie sehen, dass Gleichnisse erzählt werden, um etwas Bestimmtes zum Ausdruck zu bringen. Auch im Blick auf die Gottesvorstellungen scheinen die Zehnjährigen auf einer Zwischenstufe zu stehen. Zum einen kann Gott noch ganz anthropomorphe Züge tragen, der nach dem Do-ut-des-Prinzip handelt und zum andern kann er schon abstrakt gedacht werden, als das Gewissen oder der gute Gedanke in einem Menschen.

Insofern ist das Alter von neun bzw. zehn Jahren für die Einrichtung eines zusätzlichen kirchlichen Unterrichts, entwicklungspsychologisch gesehen, günstig gewählt, auch wenn die Umbruchsituationen, in denen sich Kinder in diesem Alter befinden, schon deutlich zu bemerken sind. Insofern kommt einem kirchlichen Unterricht in dieser Altersstufe zugleich die Aufgabe zu, diesen Neubeginn in der (religiösen) Entwicklung vorzubereiten und zu begleiten.¹⁴

Kinder haben eine Fülle von Fragen nach Gott, nach Tod und Sterben, nach sich selbst und es ist eine verantwortungsvolle pädagogische (und theologische) Aufgabe, diesen Fragen gerecht zu werden. Nicht in dem Sinn, dass man fertige Antworten parat hätte, mit denen man die Kinder „abspeisen“ wollte. „Kinder sind ideale Partner für das philosophische (theologische) Gespräch: (...) ihr Denken ist spielerisch, risikofreudig, offen, noch nicht festgelegt und eingeengt durch konventionelle Antworten ...“¹⁵ Für dieses ganz eigene

¹² Schweitzer, Friedrich, Das Recht des Kindes auf Religion, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005, 2.Aufl.

¹³ so James W. Fowler, Stufen des Glaubens, zitiert nach Schweitzer, Konfirmandenunterricht, aaO. S.95

¹⁴ zu diesem Schluss kommt Schweitzer, Konfirmandenunterricht, aaO, S.100

¹⁵ Büttner, Gerhard zitiert nach Kraft, Friedhelm, „Theologisieren mit Kindern“, Theolog. Beiträge 35 (2004), S.82

Denken der Kinder gilt es offen und sensibel zu sein, um den Perspektivenwechsel als „Theologisieren mit Kindern“ zu begreifen.

Unterstützung der Primärsozialisation in der Familie

KU3 / KU 4 arbeitet ja mit der Besonderheit, dass der Unterricht in Kleingruppen von Eltern der beteiligten Kinder bzw. Ehrenamtlichen gehalten wird.

Auch wenn die Tendenz der Kinder zur Selbstständigkeit und der Umbruch im Denken bereits im 3. Schuljahr unverkennbar ist, so nehmen sie dennoch positiv wahr, wenn ihre Eltern sich für sie und mit ihnen engagieren – ganz anders als in der 8. Klasse! Und umgekehrt ist die Motivation der Eltern erfahrungsgemäß sehr hoch, für ihre Kinder etwas zu tun, solange sie noch gefragt und willkommen sind und der notwendige Ablösungsprozess noch nicht so virulent ist wie in den folgenden Jahren.

Mit der Einbeziehung der Eltern in den Unterricht soll initiiert werden, dass der Prozess der religiösen Sozialisation der Kinder in ihren Familien, der immer weniger zu gelingen scheint, begleitet wird. Das gilt umso mehr, als die Familien stark im Wandel sind. Flexibilität und Mobilität fordern ihren Tribut, Stützen wie Tradition und stabile Lebensverhältnisse werden brüchiger oder sind gar nicht mehr vorhanden. Der Grund für eine gelingende religiöse Sozialisation und Glaubensbeziehung liegt aber, das sieht nicht nur Herbert Lindner so, in der Primärsozialisation der Familie. „Eltern werden (...) angeregt, ihren eigenen Glaubensgrund in den Beziehungen zu ihrem Kind durchzuarbeiten, zu festigen, zu klären und zu erweitern. Wenn dieser Bereich schwach wird, stehen alle anderen Bereiche auf tönernen Füßen.“¹⁶

Es besteht kein Zweifel daran, dass die nachhaltigsten Einflüsse in der religiösen Sozialisation bis heute von der Familie ausgehen. Das Verhältnis der Eltern zu Kirche und Glaube findet sich im großen und ganzen ähnlich bei den Kindern wieder.¹⁷ Aus den Erfahrungen mit den Eltern und deren Einstellungen gehen Vorstellungen hervor, die sowohl für das Gottesbild der (Klein)Kinder verantwortlich sind, wie für den zu vollziehenden Aufbau des Gewissens im Vorschulalter.

¹⁶ Lindner, Herbert, Lernen in der Gemeinde, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 52 (2000), H.4, S. 355-364.

¹⁷ Schweitzer, Konfirmandenunterricht, S.101. Dies bestätigt ebenfalls die vierte EKD-Erhebung, Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, Gütersloh 2006, S.96. Es geht nicht um ein idealtypisches Familienidyll, sondern um jedwede Form des Zusammenlebens, in dem ein Kind aufwächst.

Dann liegt aber in der Unterstützung und Begleitung der Familien eine wichtige Aufgabe der Kirche.¹⁸ Viele Eltern suchen nach Formen und Möglichkeiten der christlichen Erziehung, können aber nur schwer Formen finden. Sie vermitteln ihren Kindern „religiöse“ Erfahrungen wie Vertrauen und das Gefühl, angenommen zu sein. Sehr viel seltener gelingt ihnen eine bewusste religiöse Praxis, die Religion zur Sprache bringt oder gar in Form von Ritualen erfahrbar macht. Dazu sollen Eltern unterstützt und befähigt werden, selbst sprachfähig zu werden für religiöse Themen, um dann auch die eigenen Kinder in religiösen Belangen in der Familie zu begleiten oder gar in Tischgruppen zu „unterrichten“.

Es geht dabei um weit mehr als um die Unterstützung der Eltern ihr Taufversprechen einzulösen, ihre Kinder christlich zu erziehen. Es geht dabei immer auch darum, dass Eltern ihre eigene Gottesbeziehung nochmals neu reflektieren und sich in ihrer eigenen religiösen Identität weiterentwickeln. Für viele Eltern ist das sogar ein wichtiger Grund sich als Begleiterin oder Begleiter für eine Kleingruppe zur Verfügung zu stellen. Sie sehen darin die Chance, sich mit Glaubensfragen nochmals ganz neu auseinandersetzen zu können. „Eigentlich habe ich dabei am meisten gelernt“, konnte eine Mutter nach Abschluss der ersten Konfirmandenphase sagen, in der sie als Begleiterin mitgewirkt hatte. Das spricht dafür, dass Eltern, wenn sie zur Mitarbeit angefragt werden, auch als Erwachsene angesprochen werden möchten, mit eigenen Fragen und Zugängen zu Glaube und Religion.¹⁹

Damit knüpft die Evangelische Kirche auch an eine alte, weithin in Vergessenheit geratene, aber gut evangelische Aufgabe an. Die Weitergabe der Glaubensbotschaft war auch für Luther zunächst eine Aufgabe der „Hausväter“, nicht an erster Stelle eine Aufgabe für die religiösen „Spezialisten“ wie Pfarrerinnen und Pfarrer. Die pädagogische Erfahrung, „dass man von denen am meisten lernt, die man mag und denen man vertraut, trifft hier zusammen mit der reformatorischen Lehre vom Wesen der Kirche des allgemeinen Priestertums“.²⁰

Die große Herausforderung: die praktische Umsetzung

¹⁸ Die katholische Kirche unterstützt dieses Anliegen in starkem Maße. Sowohl in der Begleitung von Eltern, die die Vorbereitung zur Erstkommunion leiten, als auch in der „Familienkatechese“, die die Glaubenskommunikation in der Familie anregen und fördern soll. Damit wird die Familie als Lernort ganz eigenständiger und auch eigenwilliger Art ernst genommen. Biesinger, Albrecht / Bendel, Herbert (Hrsg.), Gottesbeziehung in der Familie, Schwabenverlag, Ostfildern 2000.

¹⁹ Auf diesen Aspekt macht auch Hofrichter aufmerksam, wenn sie die Vorbereitung auf die Erstkommunion reflektiert. Hofrichter, Claudia, Auf dem Prüfstand. Die Vorbereitung der Erstkommunion, in: Anzeiger für die Seelsorge (2005), H. 10, S.12.

²⁰ Meyer-Blanck/Kuhl, aaO., S.15. Diesen urprotestantischen Ansatz hat sich die katholische Kirche in der Vorbereitung auf die Erstkommunion schon lange zu Eigen gemacht.

Die große Herausforderung liegt in der praktischen Umsetzung und Organisation dieses neuen Modells. Wie bei allen Dingen, die neu eingeführt werden, ist mit Widerständen zu rechnen. Aus diesem Grunde muss die Durchführung gut geplant und organisiert werden.

Wichtig ist dabei, dass folgende Gesichtspunkte überlegt werden.

- *Schwerpunkte setzen*

Das Modell KU3 / KU4 setzt eine konzeptionelle Schwerpunktarbeit im Kinder- und Jugendbereich voraus. Es erfordert sehr viel Engagement von allen Beteiligten, von Pfarrer/in genauso wie von den Ehrenamtlichen und Eltern. Der zu erwartende Arbeitsaufwand ist – zumindest für Hauptamtliche – ein, wenn nicht der entscheidende Grund, gegen dieses Modell. Er schreckt viele Pfarrer/innen ab, auch wenn sie inhaltlich von dem Modell überzeugt sind. Der Aufwand ist gerechtfertigt und auch lohnend, wenn das Modell in ein Gesamtkonzept der Gemeindearbeit eingebunden und konzipiert ist (z.B. als Gemeindeaufbaumodell etwa in einer Neubausiedlung mit dem Zuzug vieler Familien). Selbstkritisch muss sich die Gemeinde fragen lassen, ob sie die Aufmerksamkeit, die sie den Kindern widmet auch in gleicher Weise den Jugendlichen in der Pubertät widmet. Der Verdacht, den manche Kritiker äußern, dass KU3 / KU4 dem „schwierigen“ Alter der Pubertät durch Reduktion ausweichen möchte, muss ausgeräumt werden, indem ein Gesamtkonzept für KU3 und/bis KU 8 erarbeitet wird.

- *Vernetzungen planen*

Zu dieser Gesamtkonzeption gehört es, dass KU3 / KU4 nicht als eine weitere Addition zu vielen Einzelaktivitäten in der Gemeinde hinzukommt, sondern konzeptionell vernetzt ist mit den bereits bestehenden unterschiedlichen Gemeindeangeboten oder Angeboten auf Distriktsebene. Die vorhandenen Institutionen und Personen müssen zusammenarbeiten: die Pfarrerinnen und Pfarrer, Kinderkirche, Jugendarbeit und die Konfirmandenarbeit. Dies setzt funktionsfähige Einzelfelder voraus. Wenn diese sich „versäulen“ und eigene Gruppenbildungen forcieren, bleibt die Wirkung und Bedeutung eines solchen Unterfangens weit unter seinen Möglichkeiten.²¹

- *Ehrenamtliche (Eltern) motivieren und qualifizieren*

Ein großes Thema der Gemeinden lautet: wie gewinnen wir (so viele) Eltern, die sich motivieren lassen bei diesem Modell mitzuwirken? Dies ist u.a. ein Argument für das zeitlich sehr begrenzte Modell KU3 in Württemberg. Es ist für Eltern (und Kinder) überschaubar in seiner zeitlichen Begrenztheit und erleichtert die Entscheidung für ein Engagement.

Aber wie kann gewährleistet werden, dass der Perspektivenwechsel auch wirklich

²¹ darauf macht Lindner zu Recht aufmerksam, Lindner, Herbert, aaO., S.359.

vollzogen wird? Können die Themen und Fragen, die für Kinder in diesem Lebensalter wirklich von Relevanz sind, auch aufgegriffen werden? Und wie stehen die Fragen der Kinder in Spannung zum eingebrachten „Stoff“? Dazu braucht es einerseits gute Anregungen („Material“), das die Kinder in ihrem Entwicklungsstand auch berücksichtigt und nicht „nur“ an kirchlicher Unterweisung interessiert ist. Kinder brauchen Raum, mit ihren Fragen zu Wort zu kommen.

Und es braucht andererseits auch Eltern (oder andere Ehrenamtliche), die in ihrer pädagogischen Arbeit qualifiziert werden, damit sie auch qualifiziert mit Kindern arbeiten können, um an deren Verständnis anknüpfen zu können (Stichwort „Theologisieren mit Kindern“). Es ist sicher eine spannende Frage, ob eine „doppelte Laientheologie“ (indem die Theologie der Kinder und die der Eltern/Ehrenamtlichen aufeinander treffen) der Sache förderlich oder eher hinderlich ist.²² Denn was in den Kleingruppen dann wirklich geschieht, bleibt letztlich verborgen.

Ob die vielerorts praktizierte Idee der „Tischgruppen“ zu Hause bei den beteiligten Eltern wirklich überzeugend ist oder ob die Gruppen nicht besser in den Räumen der Gemeinde stattfinden sollte, bleibt ebenso eine offene Frage.²³

- *Überzeugungsarbeit leisten*

Der Konfirmandenunterricht in zwei Phasen geht davon aus oder hat zumindest die Erwartung, dass möglichst alle, die konfirmiert werden möchten, auch an dem vorgezogenen Unterricht verbindlich teilnehmen. Die hohe Verbindlichkeit und Teilnahme, die von den Kindern und Eltern erwartet wird, hängt mit der Wertschätzung (der Eltern) für die Konfirmation zusammen. Alles wird an dem „Nagel“ der Konfirmation aufgehängt und man hofft, dass die Eltern und Kinder den vorgezogenen Konfirmandenunterricht sozusagen billigend in Kauf nehmen. Die „Nagelprobe“ wird sein, wie viel Prozent eines Jahrgangs am vorgezogenen Unterricht teilnehmen werden. Aber man darf diesen „Nagel“ nicht überstrapazieren, denn zusätzliche Verpflichtungen sind für Eltern wie Kinder nur schwer zu vermitteln, zumal bei KU3 / KU4 keinen solch einleuchtenden biographischen Schnittpunkt (Passageritus) hat, wie KU8 durch die Konfirmation. Es wird daher viel auf die Überzeugungsarbeit in der Gemeinde ankommen. Das „Image“ von KU3 / KU4 muss am Ende selbst für sich sprechen. Das erfordert aber einen hohen Aufwand, der jedes Jahr aufs Neue zu leisten ist, da KU3 (zumindest im ersten Jahr nach seiner Einführung) kein „Selbstläufer“ ist. Umgekehrt entsteht durch die hohe Erwartung der Verbindlichkeit ein Problem mit den Kindern, die

²² die auch von Seiten der Eltern mitgebrachten offene Fragen und religiöse Zweifel müssen ja nicht nur als Hindernis angesehen werden, sondern auch als Chance, um keine vorschnellen Antworten zu geben. Schweitzer, Friedrich, Das Recht des Kindes auf Religion, aaO., S.68.

²³ Die Frage wer ein „vorzeigbares“ Haus hat, in das er/sie einladen kann, kann u.U. zur Selbstselektion der Eltern führen, die sich als Begleiter/innen melden.

nicht in KU3 / KU4 teilgenommen haben. Für diese Gruppe wird sich die Gemeinde Gedanken machen müssen, wie die KU3-Zeit zu kompensieren ist.

Der Konfirmandenunterricht in zwei Phasen – ein Zukunftsmodell?²⁴

Das Modell eines Konfirmandenunterrichts in zwei Phasen gehört in den letzten Jahren zu den wirklichen Ansätzen einer Neukonzeption in der Konfirmandenarbeit.²⁵ Die beschriebenen Chancen liegen auf der Hand. In Zeiten zunehmend privatisierter und individualisierter Religiosität und rückläufiger Kirchlichkeit kann KU3 / KU4 eine Chance für die religiöse und kirchliche Sozialisation sein. Dazu nutzt dieses Modell die Möglichkeit der Einbeziehung von Eltern, die für die religiöse Sozialisation für Kinder von zentraler Bedeutung sind. Für die Gemeinden ergeben sich neue Ansatzpunkte, sich verstärkt für und mit Kindern zu engagieren. Natürlich dürfen von diesem Modell keine „Wunderwirkungen“ erwartet werden. Es bleibt, in der Kürze der Zeit, in seiner Wirkung auch begrenzt.²⁶

Bislang gehen die Rahmenordnungen der Landeskirchen davon aus, dass KU3 / KU4 kein Regelmodell, d.h. ein für alle Gemeinden verbindliches Modell ist. Es spricht manches dafür dies auch so zu belassen, dass sich Gemeinden vor Ort nach ihren Gegebenheiten, Ressourcen und Konzeptionen dafür oder dagegen entscheiden können.

Von den Gemeinden, die sich dafür entschieden haben, gibt es fast ausschließlich positive Rückmeldungen. Der hohe Aufwand an Zeit, der in die Sache investiert wird, kommt „hundertfältig“ wieder zurück. Kinder sind mit großem Engagement bei der Sache und bereichern das Gemeindeleben. Durch die Mitarbeit der Eltern kommt eine neue Zielgruppe in den Blick, die seither außen vor war. Nicht wenige der Eltern finden auf diese Weise neu Zugang zur Kirche. Und vor allem, sie werden durch dieses Modell angeregt, ihren eigenen Glaubensgrund zu reflektieren und zu festigen und werden so sprachfähig für religiöse Themen und kompetente Ansprechpartner/innen für ihre Kinder.

Dieses Modell hat großes Potential in der Konfirmandenarbeit in Zukunft eine stärkere Rolle zu spielen. Dazu benötigt es dann aber der Unterstützung von „unten“, dass Pfarrer/innen

²⁴ Auf diese Frage muss die Württembergische Landeskirche eine Antwort geben, da KU3 bislang ein Erprobungsmodell ist. Deshalb wurde die Uni Tübingen (Lehrstuhl Prof. Schweitzer) mit einer wissenschaftlichen Evaluation des Modells KU3/8 beauftragt. Man darf auf die Ergebnisse sehr gespannt sein.

²⁵ Auch wenn das „Hoyaer Modell“ bereits 30 Jahre existiert, so scheint es doch erst jetzt Nachahmer im größeren Stile zu finden. Noch weit reichender ist der Ansatz, den die Evangelisch-reformierte Kirche in Zürich 2004 verabschiedet hat. Sie hat ein Religionspädagogisches Gesamtkonzept (rpg) entwickelt, „aufwachsen – aufbrechen“, das vier grundlegende Ausdrucksformen kirchlichen Lebens (Feiern, Lernen, Teilen, Gestalten) schwerpunktmäßig auf vier verschiedene Lebensphasen der Heranwachsenden verteilt. Es beginnt nach der (Kinder)Taufe und endet mit jungen Erwachsenen, die selbst wieder Eltern werden. Der Unterricht geschieht aber weitgehend mit ausgebildeten und von der Kirche angestellten Personen.

²⁶ Diese Einschätzung teilt auch Voges in einer Rückschau auf das „Hoyaer Modell“, wenn er seinen Artikel titelt: Konfirmandenunterricht im 4. Schuljahr: Auch ohne Wunderwirkung empfehlenswert. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 52 (2000), H. 4, S. 384.

dieses Modell erproben und weiterentwickeln. Und es braucht die Unterstützung von „oben“, von Seiten der Kirchenleitung, die dieses Modell unterstützt und fördert, indem sie Pfarrer/innen und Gemeinden auf diesen Neuansatz in der Konfirmandenarbeit aufmerksam macht.

Martin Hinderer
Dozent, Arbeitsbereich Konfirmandenarbeit
Päd.-Theolog. Zentrum in Stuttgart
Grüninger Str. 25
70599 Stuttgart

Mail: martin.hinderer@elk-wue.de